

HANDWERK

BÄRIGE BEGLEITER FÜRS LEBEN

Heidi Stank aus Finkenstein am Faaker See stellt flauschige
Teddybären her. Wie in früheren Zeiten sind sie aus Schafwolle,
Ziegenhaar und in reiner Handarbeit gemacht.

TEXT: ANITA ARNEITZ FOTOS: PHILIP PLATZER

Der hat ein aufregendes Leben gehabt.“ Heidi Stank spürt das. Sie sitzt in ihrer Wohnstube auf dem Bankerl vorm grünen Kachelofen, hat ihr Bärenmacher-Werkzeug auf dem kleinen Holztisch ausgebreitet und nimmt das malerische Naturschauspiel vor ihrem Fenster gar nicht wahr.

Über den mächtigen, mit Schnee bedeckten Gipfeln der Karawanken geht leuchtend rot die Sonne unter, aber Heidi ist ganz auf den Bären in ihrer Hand konzentriert. Es ist ein ehrwürdiges Stück: 100 Jahre alt, 85 Zentimeter groß, hergestellt aus Lammfell. Arme, Ohren und Augen sind ziemlich lädiert, etliche Stellen am Körper abgewetzt.

So wie sein Besitzer hat auch der Bär viel durchgemacht und ihm in schweren Zeiten immer Halt gegeben. „Ein riesiges Glück, dass er während des Kriegs nicht verloren ging“, sagt Heidi Stank.

Früher war es etwas Besonderes, einen Teddybären zu haben. Deshalb restauriert sie alte Exemplare auch mit größter Sorgfalt. Und nimmt vor allem Bedacht darauf, dass die Spuren so eines Kuschtierlebens erhalten bleiben. Seine Geschichte macht es schließlich erst wertvoll.

KUSCHELIGES GLÜCK FÜR DIE EWIGKEIT

Die 56-jährige Kärntnerin repariert ihre Lieblinge freilich nicht nur, sondern fertigt sie auch selbst an. Manche davon sind bereits weit gereist – nach Peru, Kanada oder Großbritannien zum Beispiel – und haben sogar eine Postkarte mit bärigen Grüßen geschickt.

20 Jahre ist es nun schon her, dass die Heidi ihren ersten Teddybären genäht hat: für ihre Tochter Lydia. Nach einer Bastelanleitung entstand ein klassischer brauner Bär mit Kunstpelz, Füllwatte und selbst gestricktem Pullover. „Den Brummibrumm hat sie heute noch, obwohl sie bereits 30 ist“, sagt die Heidi und freut sich, dass sie ihre Tochter mit dem Kuschtier so glücklich machen konnte. ➔

Vorsichtig schneidet Heidi Stank die Einzelteile aus, näht sie zusammen und zieht bei jeder Naht mit der Hand die feinen Ziegenhaare heraus, damit die Übergänge schön fließend aussehen (unten).



MATERIAL- UND WERKZEUGKUNDE

Material: Für das Fell verwendet Heidi Ziegenhaarstoff. Der Stoffrücken ist meist aus Baumwolle, die langen, leicht gelockten Haare stammen von der Mohairziege. Alpakaahaare sind dichter und matter als Ziegenhaare, deshalb werden diese für Bären eingesetzt, die aussehen sollen wie in der Natur. Als Stopfmaterial dient feine Schafwolle aus der Lodenwalke Ramsau am Dachstein.

Heidis Tipp: Je feiner die Schafwolle, desto fester kann gestopft werden – das bringt eine edle Optik. Für ein Gelenk benötigt sie einen Splint, zwei Kartonscheiben und zwei Metallscheiben. Die Augen sind aus mundgeblasenem Glas.

Werkzeuge: Splintendreher, Gelenkzange, Vorstechahle, Stoffschere, Klemmschere, Stopfwerkzeuge, Augen-, Näh- und Polsternadeln, Florbürste, Nähmaschine.



Feinarbeit: Gestopft und geformt wird der Bär mit Schafwolle. Für das Gelenk wird ein Splint mit Metallscheiben eingesetzt, die Augen sind aus mundgeblasenem Glas (Fotos von oben nach unten). Mithilfe von Abnähern wird die Bärenatze naturgetreu nachgebildet (rechts).



Brummibrumm war auch schuld daran, dass Heidi weitermachte. Nach den ersten selbst genähten Bären entwickelte die gelernte Schneiderin eigene Schnitte, heute kann sie 40 verschiedene Exemplare herstellen. Rund 15 Stunden dauert es, bis ein etwa 30 Zentimeter großer Bär fertig ist. Bis zu 60 Stück kommen in Heidis Haus jährlich auf die Welt.

Nicht nur Kinder schließen die Bären in ihr Herz, auch Erwachsene kaufen gern einen für sich. „Ein Bär erinnert sie an ihre Jugend. Manche sammeln sie und haben die Wohnung voller Stofftiere, andere immer noch ihren ersten. Oft begleitet ein Bär einen Menschen ja ein Leben lang“, sagt die Heidi.

Auch sie hatte als Kind einen. „Ich weiß aber nicht, wohin er verschwunden ist.“ Nur eine alte Fotografie blieb übrig, auf der sie ihren plüschigen Freund in der Hand hält.

Heidis Eltern führten eine Frühstückspension, und wenn Gäste im Haus waren, hatten sie wenig Zeit für ihre Kinder. „Trotzdem hat meine Mutter sogar einmal versucht, einen Bären für mich zu nähen“, erinnert sich die geschickte Handwerkerin, die viel von ihrer Persönlichkeit in ihr Werk legt. Aber: „Ich bin nicht jeden Tag in derselben Stimmung. Deshalb sieht jeder Bär anders aus.“

WIE DIE GEBURT EINES KINDES

Jedes Kuscheltier hat seinen ganz eigenen Charakter – und es herzugeben fällt Heidi schwer. „Vor allem die großen Bären kosten viel Kraft und Energie. Das ist fast vergleichbar mit der Geburt eines Kindes.“

Der Arbeitsvorgang ist immer der gleiche: Zugeschnitten und genäht wird bei Tag, umgedreht und gestopft am Abend. Eine fize-

lige Tätigkeit. Ohne Geduld geht da nichts. Schließlich besteht ein Bär aus bis zu 30 Einzelteilen.

Diese muss Heidi sehr vorsichtig ausschneiden, damit die langen Mohairfasern nicht beschädigt werden. Denn nur für die Schnauze und die Pfoten werden die Haare gekürzt.

Seine Form erhält der Bär dann durchs Stopfen. Einst wurde dafür Holzwolle verwendet. Heidi nimmt jedoch lieber feine Schafwolle. „Jeder Künstler findet sein eigenes Material“, sagt sie. Und bei der Heidi müssen es eben natürliche Materialien sein. Sogar die schwarzen Augen sind aus mundgeblasenem Glas. Nur für die beweglichen Gelenke kommen Splinte, Metall- und Kartonscheiben zum Einsatz.

Sind alle Teile zusammengenäht, Bürstet Heidi das Fell und signiert die Pfote.



Am liebsten macht sie naturgetreue Bären. Ihr Vorbild ist dabei der Braunbär, der auch heute noch in den Kärntner Bergen umherstreift. In freier Wildbahn hat sie zwar noch keinen gesehen, doch im Tierpark ist für sie das Bärengehege der absolute Höhepunkt. Schließlich will Heidi dazulernen. „Je länger ich mich mit den Bären beschäftige, desto schärfer wird der Blick fürs Wesentliche.“ Fazit: Die Ohren werden weiter seitlich angenäht, Schnauze und Körperhaltung gedrungener geformt.

Für die Bären, die aussehen sollen wie in der Natur, verwendet Heidi außerdem matte Alpakastoffe, weil die dem Fell am ähnlichsten sind. Weiters haben sie fünf Gelenke und können den Kopf heben und senken. Und die Pfoten gestaltet Heidi mittels Abnähern wie echte Bärenatzen.

Einen Unterschied gibt es allerdings zum lebenden Meister Petz: Heidis Bären lachen. „Diesen Gesichtsausdruck hatten sie nicht von Anfang an, das ist gewachsen und war ein langer Lernprozess. Jetzt weiß ich genau, wo ich die Nadel ansetzen muss“, sagt die Bärenmama.

DER LETZTE STICH MACHT WEHMÜTIG

Selbst in ihrer Freizeit beschäftigt sie sich ohne Unterlass mit ihren Bären und überlegt, was sie alles ausprobieren könnte. Und bringt von ihren Spaziergängen im Wald zum Beispiel Äste oder Wurzeln mit, aus denen sie dann für einen Teddy einen Wanderstock bastelt.

„Auch wenn ein bisschen Abstand jeder Künstlerin ganz gut tut, bald hab ich wieder mitten in der Nacht eine Idee und beginne zu nähen. Es ist wie eine Sucht“, erklärt die Heidi ihre Schaffenskraft. „Ist ein Bär fertig und lacht mich an, bin ich glücklich und stolz.“

Mit dem letzten Stich kommt allerdings auch die Wehmut. Heidi weiß, dass sie nun bald auch Abschied nehmen muss.

Bevor sie ihren Bären dann dem neuen Besitzer übergibt, streicht sie dem Teddy noch einmal sanft über den Kopf, rückt die Schleife des weiß-blau karierten Halstuchs zurecht und flüstert: „Schön brav sein, und bring den Menschen viel Freude.“ 🐻

.....
Bärenmacherin Heidi Stank: *Hubertusweg 3, 9584 Finkenstein, Tel.: +43/4254/34 16, www.heidi-stank.at*



Blick fürs Detail: Kein Bär verlässt das Haus ohne Signatur auf der Pfote, gebüstemem Fell und ordentlich gebundener Schleife.

GUT ZU WISSEN

Seit mehr als 110 Jahren begeistern flauschige Stoffbären Groß und Klein. Doch um die Entstehung des ersten Teddys ranken sich Legenden...

✂️ **1874:** Margarete Steiff aus Deutschland macht sich mit einer kleinen Schneiderei selbstständig, obwohl sie an Kinderlähmung leidet.

✂️ **1880** gründet sie die Spielwarenmanufaktur Steiff. Ein kleiner weißer Elefant aus Filz ist der Verkaufsschlager. Zwölf Jahre später veröffentlicht sie ihren ersten Katalog mit Spielzeugen.

✂️ **1902** entwirft der Neffe von Margarete Steiff, Richard Steiff, einen Plüschbären mit beweglichen Gelenken, den Bären „55 PB“. Das Interesse an ihm ist gering, doch ein amerikanischer Vertreter kauft ihn auf der Leipziger Messe, und so gelangt der Bär

über Umwege zur Tochter des US-Präsidenten Theodore Roosevelt. Sie tauft ihn „Teddy“, nach ihrem Vater.

✂️ **1902:** Eine andere Legende berichtet von einem Jagdausflug mit Theodore Roosevelt, bei dem er sich weigerte, ein angebundenes Bärenbaby zu erschießen. Die Geschichte wurde als Karikatur namens „Teddy Bear“ in den Medien veröffentlicht. Davon inspiriert stellten Morris und Rose Michtom aus Brooklyn einen Stoffbären her.

✂️ **1903:** Der Teddybär erobert die Welt. Die ersten 3.000 Steiff-Bären werden in die USA geliefert.